

13. Jahrgang, Nr. 6

Dezember

92

Erscheint 6mal
jährlich

Preis: Fr. 8.–

wallis



Landwirtschaft nachgebaut:

Kleinbauern

Seite 32

Papierschnitten ganz anders:

Schöpferisch

Seite 24

Umfrage in den auto-
freien Kurorten:

Macht
das Auto mobil?

Seite
16



Seite
16

Wenn das kein Widerspruch ist: Da sind die meisten Topstationen autofrei, ganz so, wie es die Mehrzahl der Gäste wünscht – und trotzdem reist man zuhause mit dem eigenen Wagen an. Warum diese Magnetwirkung auf Blechkutschen, warum geht es nicht anders? Wir machen eine kleine Rundfahrt durch die autofreien Kurorte im Oberwallis.



Unfassbar: Charles Menge, der malende Poet von Mont d'Orge, entwindet sich jedem interpretierenden Zugriff. Trotzdem versuchen wir, Maler und Werk zu zeichnen.

Seite
50

LESERBRIEFE / OBSCHI / NIDSCHI

LEUTE / «WALLIS»-STERN

VERMISCHTES

KURZINTERVIEW

Miriam Lauber,
Astrologische Beraterin/Psychosynthese-
Therapeutin: «Landkarte der Seele»

TITELGESCHICHTE

Verkehrsprobleme der autofreien Kurorte:
Freie Fahrt ins autofreie Ferienparadies?
Viele Wege führen ins Wallis:
Von Auto und Bahn und Autobahn

MENSCHEN IM WALLIS

Rosmarie Seiler spricht eine Sprache
ohne Lettern: Nicht alle heissen Abaka

TRADITION, DIE LEBT

Der Schnitzer Hans Burgener von Visper-
tinen: Alltag in miniature – in Holz verewigt

AKTUELL

Saillon und sein Held Farinet:
Saillon träumt von Freiheit und Anarchie

TOURISMUS

RECONLINE – ein neues Informations-
und Reservationssystem:
Den Erfolg programmieren

TOURISTISCHE INFORMATIONEN

GASTKOLUMNE

Ein Gast erinnert sich, wie er ins Wallis kam:
Wahlheimat Wallis

KULTUR

Zu Besuch beim Sittener Kunstmaler Charles
Menge: Der malende Poet von Mont d'Orge
Bücher
Kulturmosaik

GASTRONOMIE

UNTERHALTUNG

VERANSTALTUNGEN

VORSCHAU/LESERANGEBOT

7

8

11

13

16

24

32

38

41

43

46

50

61

63

65

66

ZU BESUCH BEIM SITTENER KUNSTMALER CHARLES MENGE:

Der malende Poet von Mont d'Orge

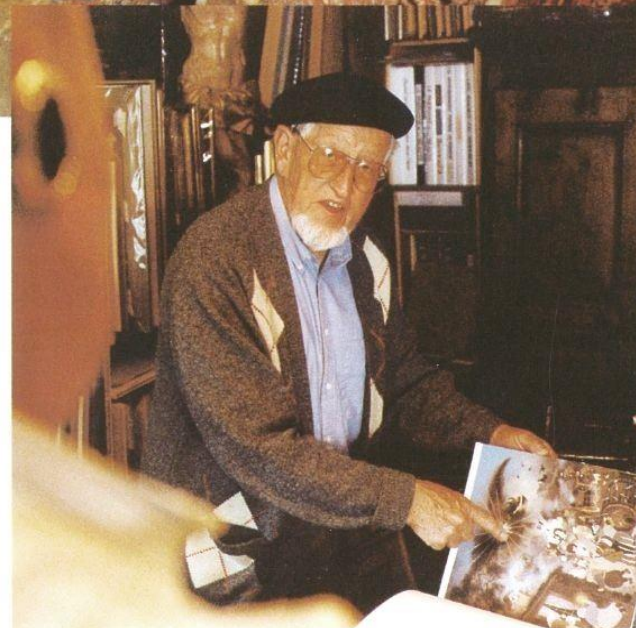
Er lässt sich nicht einordnen, entwindet sich schelmisch lachend jedwelchem Zugriff. Mit Nostalgie und Mystik trotzt er der Realität, mit Melancholie der Leichtigkeit des Seins: Charles Menge, «Breughel des Wallis». Ein eigenwilliger, sensibler Künstler, ein sanfter Rebell, ein unerschöpflicher Erzähler, der tief im Wallis verwurzelt ist. Ein Porträt-Versuch in wenigen Strichen.

Die Zeit ist auch hier, in dieser ländlichen Idylle auf Mont d'Orge, hoch über den Dächern von Sion, nicht stillgestanden. Von weit her schwappt der Verkehrslärm der Autobahn herüber zur Künstlerresidenz, einem stattlichen Wohnhaus inmitten von Weinbergen. Darüber und darunter Hängel, zu Füssen das Rhonetal, Rundblick auf die bekannten Burghügel Sittens inklusive.

Der Hausherr selbst erwartet uns: drahtige Silhouette, hellwache Augen hinter Brillengläsern, Spitzbart, auf dem schlohweissen Haar das «Markenzeichen», die Baskenmütze. Klischeevorstellungen vom weltfremden Idealisten, vom sonderbaren Kauz halten nur dem ersten Blick stand. Charles Menge ist ungeheuer wach, ungeheuer gesprächig. Mit weitausholenden Gebärden lotst er uns in sein Atelier, wo an Wänden, in Regalen, Vitrinen und uralten Schränken tausend Dinge vom seinem Leben sprechen: Bilder, Bücher, ausgestopfte Vögel, Statuen, Kruzifixe, «Gepsini», alte Koffer, Farben, Pinsel und – wo immer der Blick auch hinfällt – Bilderrahmen in allen erdenklichen Ausmassen. Die stellt er selber her, hinten im Raum, Malatelier und Werkstatt zugleich; versilberte und vergoldete, aus Pavatex, aus Stoff, aus Glas. Den Konturen eines Rahmens nachfahrend erklärt er, worauf es ankommt bei dieser Arbeit. «Ça ne bouge plus, c'est bien, je suis très content.» Er klopft mit dem Zeigefinger auf die stabile Bildaufhängung, strahlt übers Gesicht: «Chic, n'est-ce-pas?»

Seine Bilder bräuchte er nicht zu signieren. Seine Sicht der Welt, seine

Empfindsamkeit, seine Verwurzelung im Wallis verraten ihn mit jedem Pinselstrich. Man kann ihm in verschiedenen Sparten künstlerischen Gestaltens begegnen, er bleibt unverkennbar, einmalig. Da sind zum Beispiel seine «Breughel-Bilder», diese nostalgischen Idyllen, «Genre-Bilder», ins Märchenhafte gesteigert, mit Hunderten von Gestalten bevölkert. Bei jedem Betrachten scheinen es mehr zu werden, entdeckt man neue; Gestalten, die sich mit fieberhafter Intensität Aktivitäten zuwenden, die bereits Erinnerung sind, aus unserer Realität entschwunden sind.



OBERN: IN DEN «HEILIGEN HALLEN» EINES KÜNSTLERS – MALER MENGE UND SEINE FRAU ROSMARIE IM MALATELIER AUF MONT D'ORGE.

UNTEN: MIT DEM ZEIGEFINGER GEGEN LANDSCHAFTSZERSTÖRER: «WER DIE NATUR NICHT LIEBT, DER IST AUCH KEIN KÜNSTLER.»

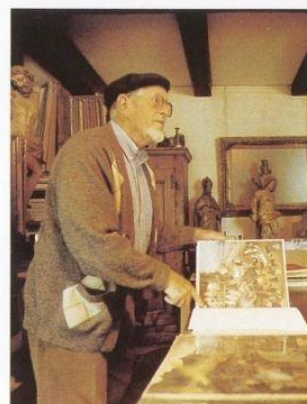
«Bellwald», eines der beiden dominierenden Bilder in diesem Raum, mag von dieser Zeit verlorenen Glücks erzählen. Es gehört zu jenen Werken, die über den künstlerischen Wert hinaus Kulturgeschichtliches aussagen. Es ist mehr als grossformatiges Gemälde, es ist ein Bilderbuch, zusammengesetzt aus unzähligen Kleinigkeiten, gemalt mit kindlich unbeschwerter Lebensfreude, mit unbekümmerter Begeisterung. Eine zauberhafte Collage aus dem Jahre 1967, lustvoll inszeniert mit Pinselstrichen, dekoriert mit Moos, Flechten, Rinden, Tannenzapfen, Federn und kleinen Zweigen. «Bellwald», das ist Spiegelbild dörflichen Lebens in all seinen Facetten, Szenen, Variationen des Alltäglichen – die Wärme des Feuers, Dunkelheit und Kälte, Musse und harte Arbeit, Zärtlichkeit und Einsamkeit, Schwermut und Heiterkeit, Diesseits und Jenseits. Man sieht strickende, kochende, pflegende und tratschende Frauen, melkende, holzfällende und jassende Männer, Pfarrer und Ministranten, Friedhof und trautes Heim, Engel und dunkle Gestalten... «Bellwald», das ist ein Stück Walliser Geschichte, ländliches, urtümliches Dasein, das ist gemaltes Dokument aus Grossmutterns Zeit. Zugleich aber auch Spiegel der Lebendigkeit und Sensibilität eines Malers, der mit Herz und Geist den Pinsel führt, der mit offenen Augen selbst die stillen Veränderungen unserer Zeit wahrgenommen hat.

«Wer die Natur nicht liebt, der ist kein Künstler», sagt Charles Menge, und – mit erhobenem Zeigefinger – «Merken Sie sich das!» Er hat manche Erschütterungen dieses Jahrhunderts schmerzhaft miterleben müssen, hat seiner Trauer eine Bildsprache gegeben. Denn Charles Menge lebt nicht im Wolkenkuckucksheim, seine Bilder sind nicht nur Sehnsucht nach einem verlorenen Zeitalter, nicht nur «heile Welt», harmonisch-dörfliche Gemütlichkeit und alte Bräuche. Während der Durchsicht eines Wustes neuerer Arbeiten, die er aus einem alten Buffet hervorkramt und auf dem Tisch ausbreitet, entschlüpfen ihm immer wieder Kernsätze, die viel von seinem Zorn, seiner Wut gegen Landschafts-

zerstörer verraten. Zum Malen, philosophiert Menge, brauche es drei Dinge: le cœur, l'intelligence, le métier. Mit hastig-fahrigen Bewegungen, die dem Naturell dieses vitalen Siebzigjährigen so eigen sind, kommentiert er nonstop diese «Souvenirs», eine Serie köstlicher Werke, lose zwischen Buchdeckeln eingeklemmt. Ein anderer Menge, keine drallen Gestalten, keine Üppigkeit des Lebens, sondern Bilder von klassischer Zartheit und Klarheit, symbolhaft und mystisch. «C'est poésie, pas peinture», meint Menge.

Verwundert guckt seine Frau Rosmarie dazwischen: «Die seh' ich heut zum erstenmal. Das ist wieder typisch für ihn. Immer versteckt er seine Arbeiten für eine gewisse Zeit. Erst nach und nach rückt er dann damit heraus.» Charles Menge streicht sich schmunzelnd über sein Spitzbärtchen, freut sich diebisch. Er ist wie ein Kind; mitten in ernstesten Ausführungen bricht immer wieder der Schalk durch, blitzt für kurze Zeit der Goldzahn. Das kleinste Detail, ein winziger Punkt etwa im Universum eines seiner «Herzbilder», vermag seine Aufmerksamkeit ebenso zu erregen wie das Spiel der Wolken, zu der Wind, der durch seine Landschaften bläst. Mit den Händen beschreibt er die Schönheit der Bäume, stellt Vergleiche an zwischen Wallis und Provence, fährt mit dem Zeigefinger den Figuren nach, den stilisierten, aufgeblähten, gesichtslosen. «Es kommt nicht auf die Augen an, ob die Figuren leben, es ist die Bewegung der Leute», erklärt Menge. Man spürt die Freude über das Gelungene, Unverwechselbare, aber auch Wehmut darüber, was Stückwerk geblieben ist. «Un travail merveilleux», «C'est fade», «Superbe», qualifiziert er seine Arbeiten selber.

Diese eigenwilligen Kompositionen zeigen viel von der schöpferischen Beweglichkeit des Künstlers. Denn Char-



OBE: ZAUBERHAFTES «BELLWALD» – SPIEGELBILD DÖRFlichen LEbens in ALL SEINEN FACETTEn.

UNTEn: SO VIELSCHICHTIG WIE CHARLES MENGE MALT, SO UNTERSCHIEDLICH GEBÄRDET ER SICH AUCh.

les Menge hat viele Gesichter, versteift sich nicht auf eine bestimmte Ausdrucksform. Seine Malerei ist immer Ausdruck des Lebens, seiner Ängste, seines Zorns, seiner Hoffnungen, seiner Enttäuschungen. Er malt aus der Befindlichkeit heraus, mal stimmungsvoll und nachdenklich, wenn ein tieferer Gehalt dies verlangt, mal ausschweifend und lebensfroh, als ob er für Kinder malen würde. So vielschichtig, wie er malt, so unterschiedlich gebärdet er sich auch im Gespräch: nach ersten Gedanken ein befreiendes Lächeln, nach philosophischen Sätzen blitzen plötzlich wieder die Augen. Uplötzlich meint er jetzt, mitten in einer Tirade gegen Autolärm und Abgase, mit einem spitzbübischen Lächeln: «Maintenant j'ai trop causé, j'ai soif.»

Draussen regnet's in Strömen. Pata- te, der Kater (so benannt, weil er im Winter dick wie eine Kartoffel wird), schleicht miauend ins Atelier. Charles Menge greift zum «Terra Cotta», prostet uns zu. Seine Lebensdaten mag er nicht aufsagen. Als wolle er damit Zeit sparen für wichtigere Dinge. Bereitwil-

CHARLES MENGE

Geboren am 16. 4. 1920 in Granges VS.

1936–1940: Ecole des Beaux-Arts Genf.

Bis 1943: Graphiker in der Zigarettfabrik Memphis in Zürich.

Seit 1944: Freies Schaffen in Sitten

Mehrere Reisen in Europa, besonders in Frankreich.

Wand- und Tafelmalerei, Entwürfe zu Mosaiken, Plakate, Buchillustrationen.

Öl, Gouache, Aquarell, Pastell, Kohle, Lithographie, Holzschnitt, Collage, Figurenkompositionen, Landschaften, Stilleben, Porträts.

Seit 1944: Viele Ausstellungen im Wallis, in der Schweiz und im Ausland.

liger spricht er über seine Arbeiten, die Entstehung seiner Bilder, die Techniken, die Licht- und Schattenspiele, die Farbenwahl. Am grossen Gemälde in der Mitte des Raumes, an «Ivan le Terrible» demonstriert er einige Geheimnisse seiner Kunst. Ja, nickt Charles Menge, die Geschichte spiele eine grosse Rolle in seinen Werken. Und Russland, das Land und seine Musik, liebt er ganz besonders. Das wird selbst einem flüchtigen Betrachter dieses Werkes – ein immenses Sammelsurium an historischen Begebenheiten, phantasievollen Episoden und Impres-

sionen aus dem Moskau um die Mitte des 16. Jahrhunderts – ersichtlich. Man weiss nicht, was an Gemälden wie diesem mehr zu bewundern ist, die faszinierend eingefangenen Stimmungen der Menschen, die meisterhaft geführte Regie, mit der der Künstler den Hunderten von Gestalten ihren Platz einräumt, oder die Erzählfreude des Poeten Menge, die in diesen Zeilen auch nicht annähernd umrissen werden kann. Wer seine Bilder kennt, weiss um diese unerschöpfliche Fabulierkunst.

Hildegard Stucky

**DER PHILOSOPH MENGE:
EIN SENSIBLER MALER,
DER SELBST DIE STILLLEN
VERÄNDERUNGEN
UNSERER ZEIT
WAHRGENOMMEN HAT.**

